

Der Zauberer von Radebeul.

Zu Karl Mays 20. Todestag.

„Viel Fein, viel Ehr“, sagt ein altes Sprichwort. Nun, der Mann, von dem heute hier die Rede sein soll, er hatte viel, sehr viel Feinde und um die Ehre ists schlimm bestellt, denn die Höhe der Auflageziffern ist bei einem Autor nicht immer der Gradmesser der Ehre, die ihm zuteil wird. Der Kalender, diese ins Unendliche erweiterte Uhr, zwingt uns jetzt zur Erinnerung an einen Schriftsteller, der die Härte der Verfolgung als Lebender, die üble Nachrede als Toter gehörig zu spüren bekam. Und – dies sei vorausgeschickt – nicht immer unbegründet. Am 25. Februar wäre Karl May 90 Jahre alt geworden, am 31. März werden 20 Jahre seit seinem Tod verstrichen sein.

Der Name sagt eigentlich schon alles. Wer kennt ihn nicht und – Hand aufs Herz, meine Herren – wer hat ihn nicht gelesen? Es wäre Aufgabe eines Statistikers, in den gefürchteten Klassenbüchern sämtlicher Schulen nachzuschauen, an wie vielen Eintragungen dieser fruchtbare Autor die Schuld trägt. Der Schreiber dieser Zeilen kann sich genau erinnern, daß in irgendeinem Klassenbuch irgendeiner Mittelschule mit Bezugnahme auf seine werthe Person eingetragen steht: „Liest während des Unterrichtes Karl May.“

Solch eine Eintragung war zugleich Verdammung des Autors und des Schülers. Aber – wann denn sollte man ihn lesen? Wie anders, als unter der Schulbank, mit glühenden Wangen und gestielten Augen? Die dicken, grüngoldenen Bände mit den farbigen Umschlagbildern, begehrtes Handels- und Tauschobjekt in den Klassen, sie waren ja daheim ebenso verpönt wie in der Schule. Und gelesen mußte man sie haben, sonst war man ein verachtungswürdiges „Bleichgesicht“, das nicht einmal wert war, von einer „Rothaut“ an den „Marterpfahl“ gebunden zu werden.

Die Lehrer, die Karl May verfolgt, sie wissen vielleicht nicht, daß der König der Indianerbüchel einer der Ihrigen war. Sie wissen nur das, was Mays Feinde wissen und was ja diesen Liebling der heranwachsenden Jugend wirklich nicht gerade liebenswert macht: sie kennen Karl Mays Leben und haben damit Angriffsmaterial genug in Händen.

Winnetous Geburt hinter Gittern.

May wurde als Sohn armer Webersleute in Hohenstein-Ernstthal geboren. Zum Lehrer bildete er sich aus, Schriftsteller wollte er werden. In der engen Stube einer Fabriksschule stand er auf dem Katheder und träumte von fernen Ländern. Er träumte solange, bis ihn das Leben weckte. Es wird nie zu entscheiden sein, ob sich der junge Lehrer wirklich hinreißen ließ, die wertlose Uhr eines Kollegen und Zimmernachbarn zu stehlen, oder ob er sie – wie er behauptet – als geliehen betrachtete und nur durch eine Verkettung widriger Zufälle in Diebsverdacht geriet. Jedenfalls fand er überall verschlossene Türen, niemand half und hörte ihn, er mußte ins Gefängnis.

Als er freikam, mußte er die ärgsten Demütigungen hinnehmen, die eigene Mutter hielt ihn für einen Brandstifter! Heimatlos trieb er sich viele Monate herum, lebte von Rüben, die er aus den Feldern grub und beging auch tatsächlich einige kleinere Gesetzesübertretungen. Es kam aber so weit, daß man ihm jeden einzelnen Diebstahl zuschrieb, der in der von ihm durchwanderten Gegend verübt wurde und das Ende war – vier Jahre Zuchthaus.

Da saß er nun hinter Kerkermauern und hatte reichlich Zeit, seine Träume fortzuspinnen und – aufzuschreiben. Im Gefängnis erblickte Winnetou, der edle Apachenhäuptling, das Licht der Welt, hier wurden Old Shatterhand, Kara ben Nemsis und der humorvolle Hadschi Halef Omar geboren.

Noch lange Zeit mit vielen Kämpfen mußte vergehen, ehe May darangehen konnte, den hinter Gittern geträumten und skizzierten Figuren auch Körper zu geben. In Radebeul bei Dresden siedelte sich der aus der Haft Entlassene an und begann, seine abenteuerlichen Reiseromane zu schreiben. Er schrieb, was er träumte und diesmal wollte er sich nicht wecken lassen. Er pries das freie Indianerleben und wollte nichts davon wissen, daß die Apachen und Sioux, die Komanchen und Ogalalla, die Arrapahoes und die Navajos entweder schon ausgestorben waren oder sehr kümmerlich in „Reservationen“ zusammengetrieben hausten. Mit beispielloser Phantasie erfand er Verwicklung auf Verwicklung und schilderte Oertlichkeiten, die er – niemals gesehen. Und immer war er selbst der Held. Der schwächliche Fünfzigjährige war der gefürchtete Old Shatterhand, Kara ben Nemsis, der wagemutige Reiter und die Bruchstücke indianischer, persischer oder arabischer Sprache stammten aus Wörterbüchern.

Der nachträgliche Wahrheitsbeweis.

Die Zahl der Bände wuchs und mit ihr die Heftigkeit der Angriffe auf den „Verderber der Jugend“. Da trat May nachträglich den Wahrheitsbeweis an, nachträglich besuchte er in Amerika, Afrika und Asien die Stätten seiner geträumten Abenteuer. Von diesen Reisen brachte er zahllose Andenken und Trophäen mit, auch die drei Gewehre, die bei ihm eine so wichtige Rolle spielen: den doppelläufigen „Bärentöter“, die schwere „Silberbüchse“ und den „Henry-Stutzen“, aus dem man, ohne zu laden, 25 Schüsse abgeben kann. Karl Mays indianische Sammlung ist wirklich wertvoll, boshafte Zungen behaupten aber, daß sich May die Gewehre „drüben“ nach seinen Angaben konstruieren ließ. Und die Reisen selbst? Wollte Karl May nicht sehen, daß alles anders war, als ers geschildert? Er hat nie darüber gesprochen.

Gegen 50 dicke Bände hat Karl May geschrieben, darunter „Ich“, eine erschütternde Lebensbeichte. „Old Shatterhand“ heißt die Villa bei Radebeul, im Garten baute der Autor mit den Millionenaufgaben das Blockhaus „Bärenfett“ für seine Sammlungen, heute das Mekka seiner jugendlichen Leser. Und als er starb, bestimmte er, daß ein Teil seines großen Vermögens einer Stiftung für junge, arme Schriftsteller zugeführt werde: der reiche Autor hat den armen Träumer nicht vergessen.

Karl Mays Werke aufzuzählen, dazu fehlt der Raum. Soll man untersuchen, ob und wie sehr May die Jugend „verdorben“ hat? In seinen Büchern dringt immer irgendwo das Lied vom Guten und Edlen durch. Literarisch hochstehend sind seine Werke nicht, aber Nick Carter und ähnlichen sind sie noch immer vorzuziehen. Und der Inhalt der 50 Bücher? Er ist und bleibt der Traum der Jungen, daran haben in unserer heutigen Zeit Radio, Sport, Film und – andere Autoren nichts zu ändern vermocht. Das Karl May wirklich gestohlen hat, daß er wirklich im Gefängnis saß und daß er die in der Ichform geschriebenen Abenteuer niemals erlebte, das bleiben freilich die schärfsten und wirksamsten Waffen seiner Gegner.

Im ganzen sind vielleicht 100 Schüler „ausgerissen“, um nach Karl Mays Rezept Abenteuer zu erleben. Diese Tatsache wird, nicht ganz mit Unrecht, gegen May ist Treffen geführt. Lehrt nicht aber das heutige Leben, lehrt nicht jeder einzige Tag unsere Jugend tausendmal Schlimmeres und Böseres als Mays sämtliche Bücher zusammen? Es ist nicht leicht, hier zu richten, und, wie überall, dürfte auch hier der goldene Mittelweg der richtige sein. Karl May verdient es sicher nicht, der Abgott der Jugend zu sein, er darf aber auch nicht allzu hart beurteilt werden, er war weder nur Engel, noch nur Teufel, er war wie – wir alle. Und mit allen seinen Fehlern war er ein Zauberer, dessen Handwerkzeug die Phantasie bildete. Da ihn die Jugend nicht vergißt und nicht vergessen will, darf man auch jetzt, da der Kalender an Karl May erinnert, ihn nicht vergessen.

g. f.

Aus: Illustrierte Kronen-Zeitung, Wien. 33. Jahrgang, Nr. 11.546, 13.03.1932, S. 14+15.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, März 2019